

43897

RECHTSANWALTSGESELLSCHAFT MARBURG

Eingetragen am 23. APRIL 1910
56257 MM.
mit Beilagen Abzug Nr. 11/10

Gotteswerk

ist unsere heilige katholische Kirche!

Kirkenwort

von

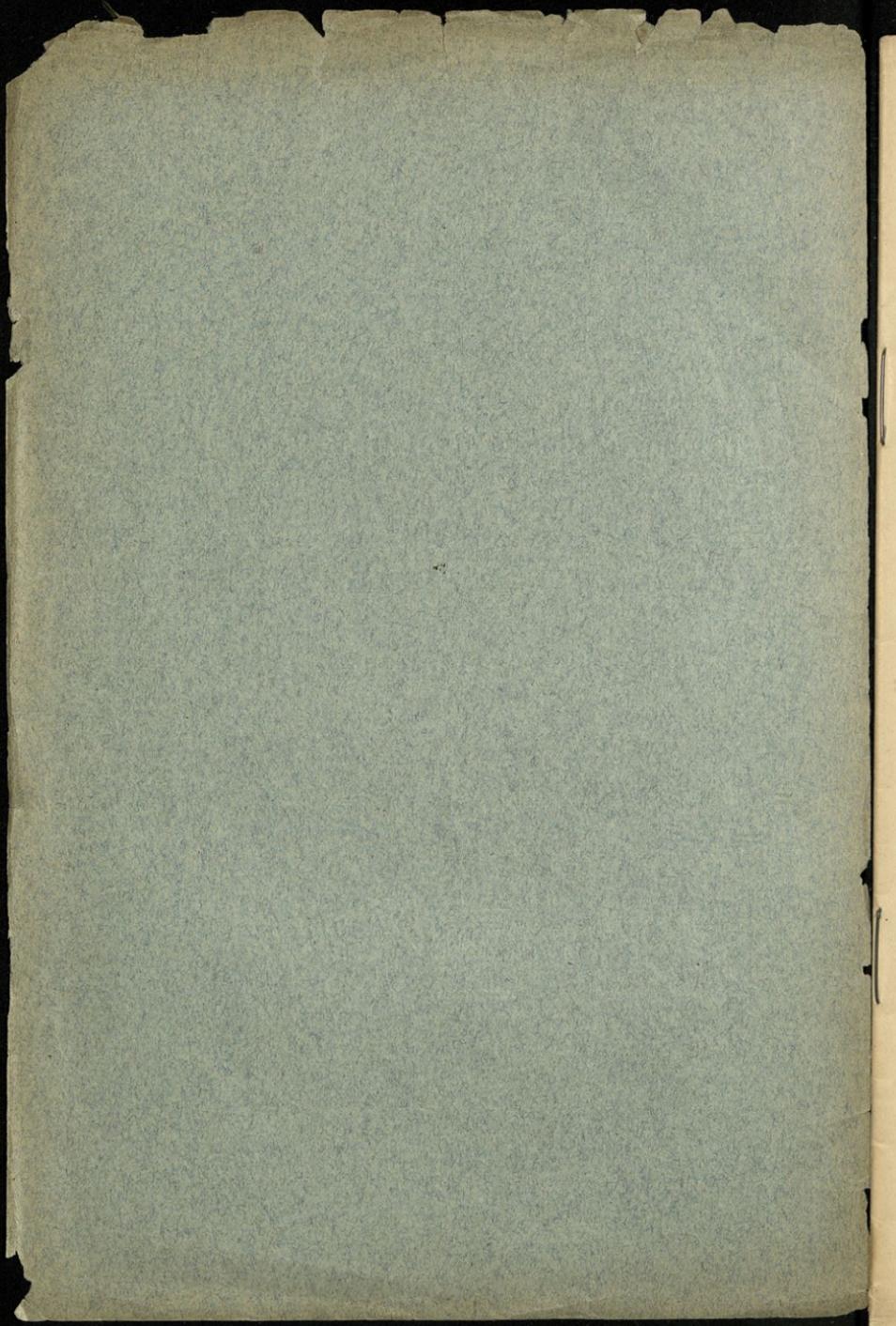
Dr. Michael Napotnik,

Fürstbischof von Lavant.

Neue, unveränderte Auslage.

Marburg, 1910.

Im Selbstverlage. — Druck der St. Cyrius-Buchdruckerei.



Afz

Gotteswerk

ist unsere heilige katholische Kirche!

Hirtenwort

von

Dr. Michael Napotnik,

Fürstbischof von Lavant.

Neue, unveränderte Auflage.

Marburg, 1910.

Im Selbstverlage. — Druck der St. Cyrillus-Buchdruckerei.

43897



03002 1431

Gesetzwort.

Gm Jahre 1893 erschien mein Send- und Lehrschreiben über den göttlichen Ursprung unserer heiligen katholischen Kirche das erstmal deutsch in einer Auflage von 1250 und slovenisch von 2500 Exemplaren, die in kürzester Zeit vergriffen waren, so daß eine neue Auflage besorgt werden mußte.

Da das zeitgemäße Hirten schreiben noch immer verlangt und gern gelesen wird, veröffentliche ich es in neuer, unveränderter Auflage, wie es auch in einer Sammlung aller meiner bisherigen Pastoralbriefe im kommenden Jahre 1911 herausgegeben wird.

Der göttliche Stifter unserer heiligen Kirche, Jesus Christus, möge die Epistel mit seinem Segen begleiten, auf daß sie die Diözesanen fleißig lesen, sie tren beherzigen und sich niemals von der Lehre abwenden lassen, die sie in ihr niedergelegt finden, und sich so nicht den Fluch zu ziehen, den St. Paulus jenen androht, die anders lehrten.

Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, anathema sit, der sei im Banne. Wie wir zu-

vor gesagt haben, so sage ich jetzt aber mal:
Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündigte, als ihr empfangen habt, der sei im Banne... Denn ich mache euch bekannt, Brüder, das Evangelium, das ich verkündet habe, ist nicht Menschenlehre. (Gal. 1. 8. 9. 11).

Marburg, am Schutzfeste des hl. Joseph, des Patrons der hl. katholischen Kirche, den 17. April 1910.

† Michael,

Fürstbischöf.





Michael,

durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit Fürstbischof von
Lavant, entbietet der hochwürdigen Geistlichkeit und allen
Gläubigen der Diözese

**Gruß, Segen und alles Gute von Gott dem Vater
und Gott dem Sohne in Gemeinschaft des Heiligen
Geistes!**

Bielgeliebte im Herrn!

Der rühmlichst bekannte Kardinal Baronius pflegte bei jedem Besuche der St. Peterskirche in Rom sein Haupt unter dem hervorstegenden Fuße der nächst der Krypta befindlichen Bronzeplatte des hl. Apostelfürsten zu beugen und dabei die Worte des neunten Glaubensartikels zu sprechen: Ich glaube an die heilige katholische Kirche. Der gefeierte Kirchengeschichtsschreiber wollte dadurch, daß er gleichsam zu den Füßen des ersten römischen Papstes seinen Glauben an die heilige katholische Kirche ablegte, sicherlich nur andeuten, daß Papst und Kirche von einander untrennbar sind, daß, wer an die von Jesus Christus gestiftete Kirche glaubt, sich diese nicht ohne Papst denken kann.

Diesen Glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, wie bereits die Väter des nicäni schen Konzils (325) die wahre Kirche Christi bezeichneten, will ich in meinem diesjährigen Fasten-Hirtenschreiben behandeln und dies aus guten, erheblichen Gründen. Wie bekannt, ist der 19. Februar dieses Jahres der fünfzigste Jahrestag, seitdem am 19. Februar 1843 in der uralten Kirche s. Lorenzo in Pan e Perna zu Rom der die Kirche gegenwärtig glorreich

regierende Papst Leo XIII. vom Kardinal Lambruschini zum Bischof konsekriert worden ist. Zudem werden es am 13. Dezember laufenden Jahres vierzig Jahre sein seit der Erhebung unseres hl. Vaters zur Kardinalswürde. Dieses glückliche Ereignis, das goldene Bischofs- und das vierzigjährige Kardinalsjubiläum Sr. Heiligkeit, ein Jubelfest der ganzen Christenheit, ehrwürdiger noch als das am 31. Jänner 1887 gefeierte Priesterjubiläum, bewegt mich, den Glauben an die heilige römisch-katholische Kirche zu besprechen, fest überzeugt, daß es bei dem unablässigen Zeitwechsel, bei der steten Veränderlichkeit und Hinfälligkeit für den Menschen überaus ermuigend und erhebend ist, so er irgendwo feste Halt findet und sich an etwas von unveränderlichem Bestande anlehnen kann: was nur die heilige Kirche darbietet. Nur in ihr, der Säule und Grundfeste der Wahrheit, finden die Menschen sicherer Rückhalt, nur in ihr, der Verwalterin himmlischer Gnadschäze, können sie ihr wahres Wohl, ihr ewiges Lebensglück begründen.

Der neunte Glaubensartikel ist in unserer Zeit öfters zu behandeln; denn heute gehen alle Angriffe in Wort und Schrift nicht gegen einzelne Lehren, sondern gegen die Kirche und gegen den Primat überhaupt. Darum will ich in meinem heurigen Hirtenbriefe von dem großen Wunderwerke Gottes auf Erden, von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, zu Euch, in Christo geliebte Bistumskinder, sprechen, um dadurch in Euren Herzen innige Liebe, tiefe Ehrfurcht, willigen Gehorsam neu zu beleben, damit ihr fürderhin durch unentwegten Glauben an die unfehlbare kirchliche Lehre, durch eifrige Erfüllung der kirchlichen Gebote, durch emsigen Gebrauch der kirchlichen Heiligungsmittel, wie durch kindliche Pietät gegen den gemeinsamen Vater und Lehrer der Christenheit Papst Leo XIII. Euch unvergängliche Verdienste reichlichst sammelt.

Mit der vom göttlichen Stifter unserer hl. Kirche auf die machtvolle Fürbitte Mariä, der Mutter und Königin der hl. Kirche, und auf die vielvermögende Fürsprache des hl. Joseph des Schutzherrn und des hl. Erzengels Michael des Schutzgeistes derselben, erhaltenen Gnade wollen wir zur gröżeren

Ehre Gottes, zur Erhöhung der hl. Kirche und zur geistigen Erbauung unser aller nachfolgende Punkte näher erwägen.

Göttlich ist die Kirche in ihrer Gründung und Ausbreitung.

Die katholische Kirche, wenn man auch nicht wüßte, was sie ist, wie ja vor Jahren ein Gelehrter wahrheitswidrig behauptete, freilich nur ohne Kenntnis der Katechismusfrage, was ist die katholische Kirche? und der darauf erteilten Antwort: die katholische Kirche ist die sichtbare Gemeinschaft aller rechtfäligbigen Christen, welche denselben Glauben bekennen, dieselben Sakramente gebrauchen und den römischen Papst als ihr Oberhaupt anerkennen — nun die katholische Kirche, so man auch nicht wüßte, was sie ist, so ist dieselbe doch da, was bisher niemand geleugnet. Wenn nun die Kirche wirklich besteht, wie ist sie denn dann entstanden und wie hat sie sich über den ganzen großen Erdkreis ausgebreitet? Eine schwerwiegende Frage, deren richtige Lösung die Wahrheit und die Göttlichkeit unserer hl. Kirche unwiderlegbar beweist.

In dem ewig denkwürdigen ersten Himmelfahrtsfeste war die gesamte Kirche, Jesus mit den zwölf Aposteln, am Ölberge versammelt. Da blickte der himmlische Lehrer mit seinem göttlichen Auge hin über Länder und Reiche, über Völker und Nationen, und sprach zu seinen geliebten Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt! (Matth. 28, 18—20). Und hierauf entstieg Jesus auf einer lichten Wolke in die Höhe zum Himmel, die zwölf von tiefster Wehmut ergriffenen Fischer aus Galiläa zurücklassend mit dem gewaltigen Auftrage, hinzugehen in die weite Welt und hineinzufragen in die Herzen aller Menschen eine noch nie gehörte Lehre. Fürwahr, eine schwierige Aufgabe, eine mühevolle Arbeit, ein pflichtenreiches, die menschlichen Kräfte weit übersteigendes Amt!

Die zwölf Männer aus Galiläa, ohne Namen und Ansehen, ohne Macht und ohne Geld, ohne sogenannte feine Bildung und Weltwissenschaft, diese zwölf armen und schwachen Handwerker aus dem verachteten Judenlande sollen alle Völker lehren: die Menschenfresser in Afrika, wie die feingebildeten Griechen in Europa, die wilden Araber, die grobsinnlichen Perse und Meder, die prahlliebenden Indianer, die stolzen Römer. Sie sollen alle Völker lehren. Was für Völker? Guter Gott! Der hochgefeierte Völkerapostel Paulus schildert sie meisterhaft in seinem erhaben schönen Römerbriefe: Sie waren voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Unzucht, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit. Sie waren Ehrenbläser, Verleumder, bei Gott verhaft, schmähstückig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, freulos, unbarmherzig. (Rom. 1, 29—31). Und diese verdorbenen, den grössten Lästern und wildesten Leidenschaften ergebenen Völker waren zu bekehren. Zu bekehren war die Heidenwelt, die da weit über dreißigtausend Götter und Göttinnen zählte, vor denen sich der allerschlechteste Mensch nicht zu schämen brauchte. Die Geschichte der heidnischen Götter ist eine zusammenhängende Kette von Abel- und Greueltaten jedweder Art. Was Wunder, daß die Jugend Griechenlands die Sprache führte, welche ihr Plato in den Mund legt, daß sie nämlich alle ihre Vergehen damit entschuldigte, sie hätte ja nichts getan, was nicht die erhabensten Götter auch getan hätten. „Wenn Jupiter auf die Erde käme“, ruft ein Mytholog aus, „es wäre kein Zuchthaus zu hart, um ihn würdig für seine Schandtaten zu bestrafen“. Und Jupiter war doch der erste, er war das Oberhaupt der erbärmlichen Götter.

Gegen solche grauenhafte Abgöttterei hatten die Apostel das Evangelium Christi zu verkündigen, hatten sie eine Lehre zu predigen, welche an den Willen sittliche Forderungen stellt, deren Erfüllung einem sinnlichen Menschen völlig unmöglich dünkt; hatten an Stelle der volkstümlichen Gözen das heilige Kreuz aufzupflanzen, den Heiden eine Torheit und den Juden

ein Argernis. Wohl ein verzweifeltes, fast könnte man sagen, wahnsinniges Beginnen: das gesetzestolze Judentum und das entartete Heidentum in das hehre Christentum umwandeln zu wollen. Und dennoch, Teuerste im Herrn, welch wunderbarer Erfolg ward von den begeisterten und begeisternden Aposteln in Bälde erzielt. Nach kaum zwei Dezennien sproßten und blühten schon Kirchengemeinden in allen bedeutenderen Städten der damals bekannten Welt. Um das Jahr 42 nach Christus nannte man die zahlreichen Anhänger der neuen Lehre in Antiochien, dem Sitz der römischen Prokonsuln, bereits Christen. (Act. ap. 11, 26). Der erste römische Bischof und Papst St. Petrus erließ seine beiden Rundschreiben an die christlichen Bewohner von Pontus, Galatien, Kappadocien, Bithynien und Asien. (I. Petr. 1, 1; II. Petr. 3, 1). Und sein apostolischer Kollege der hl. Paulus richtete herrliche Schreiben wie an ganze Nationen als an die Römer, Hebräer und Galater, so an viele Kirchengemeinden als an jene von Korinth, von Ephesus, von Philippi, von Kolossä, von Thessalonich. Gleich einer Windsbraut zog die Stimme des Evangeliums über die Erde, und wohin sie drang, erweckte sie lauten Nachhall und Widerhall. So konnte der hl. Paulus schon an die Römer schreiben: Ich danke meinem Gott durch Jesum Christum, daß von eurem Glauben in der ganzen Welt verkündet wird. (Rom. 1, 8). In alle Lände ist ihr Aufruf ergangen und ihre Worte bis an die Grenzen der Erde. (Rom. 10, 18). Recht hat der hl. Chrysostomus, wenn er meint: „Der größte Beweis der Allmacht Jesu zeigt sich darin, daß seine Lehre in zwanzig oder dreißig Jahren die Welt durchdrang.“

Von dieser großen Ausdehnung und reizend schnellen Ausbreitung des christlichen Glaubens schon im ersten Jahrhunderte unserer christlichen Zeitrechnung legen die angesehensten heidnischen Schriftsteller Zeugnis ab, wie Seneca, Suetonius, Tacitus, Plinius der Jüngere. Denkwürdig ist's, was dieser Plinius, Statthalter in Bithynien, an der Wende des ersten und zweiten christlichen Jahrhunderts an Kaiser Trajan (98—117) berichtet: „Die Sache der Christenverfolgung schien mir recht

sehr der Beachtung zu bedürfen, hauptsächlich wegen der Menge derer, die in Betracht kommen. Denn viele jeden Alters, jeden Ranges, jeden Geschlechtes sogar kommen in Gefahr. Und nicht bloß Städte, sondern auch Dörfer und Einöden sind von der Seuche jenes Überglaubens angestieckt.“ Der Bericht spricht klar und wahr für unsere Sache, welche christliche Autoren noch deutlicher bezeugen. Der hl. Iustinus († 167) bemerkt: „Es gibt kein Volk weder unter den Griechen noch unter den Barbaren noch unter irgend einem anderen Geschlecht, welches nicht im Namen Jesu des Gekreuzigten Gebete zum Vater und Schöpfer der Wesen empor sendet.“ (Dialog. c. Tryph. 117). Und der hl. Irenäus, Bischof von Lyon († 202), schreibt: „Die Kirche ist über die ganze Welt verbreitet, wie es nur eine Sonne gibt, so sieht man von einem Ende der Welt zum andern dieselbe Wahrheit.“ (Haeres. I. 10. 1). Im dritten Jahrhunderte konnte der gelehrte Presbyter von Karthago, Tertullian († 240), in seiner markigen Apologie c. 37 dem absterbenden Heidentum die stolzen Worte zurufen: „Wollten wir als offene Feinde gegen euch auftreten, würde es uns an Zahl und Macht gebrechen? Hesterni sumus, wir sind von gestern und erfüllen schon all das eurige: Städte, Inseln, Kastelle, Flecken, Zünfte, Lager, Palast, Senat und Forum, nur die Tempel überlassen wir euch allein. Schon durch die Trennung von euch könnten wir euch bekämpfen. Wenn wir bei solcher Anzahl in irgend eine entlegene Gegend uns zurückzögen, ihr würdet betroffen sein über den Verlust so vieler Bürger, ihr würdet erschrecken bei der Verlassenheit, dem Stillstande der Geschäfte, der schauerlichen Totenstille im Lande.“ Frühzeitig war also das Heidentum überwunden, aber noch weit früher das Judentum. Im Jahre 70 nach Christus ward die hl. Stadt und der Prachttempel zerstört, und die Juden, welche Jesum verwarfen, zerstreuten sich unter alle Völker der Erde zum Wahr- und Warnungszeichen für dieselben.

Im Hinblick nun auf die unleugbare, bestbeglaubliche weil welthistorische Tatsache der Festbegründung und blitzesschnellen Ausbreitung der hl. Kirche durch die zwölf Apostel frage ich, ist diese Weltkirche Menschenwerk oder Gotteswerk? Wie

Menschenwerk soll sie sein? Wenn ein römischer Kaiser die allerbesten und kühnsten Feldherren versammelt und ihnen alle Schäze der Erde und alle Armeen gegeben und zu ihnen gesagt hätte: Ziehet nun aus in alle Welt, erobert und bekehret sie zu meinen Ansichten, hätten die Beauftragten bestürzt erwidert: Kaiser, das ist für Menschen zu stark, ist von ihnen zu viel verlangt! Indes die Apostel, sie vernehmen kaum vom Könige der Könige den Befehl: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und schon ziehen sie aus in die ganze Welt ohne Schatz, um die Völker zu bestechen, ausgenommen den Schatz des Gebetes und aufopferungsvoller Liebe, ohne Schwert und ohne Schild, ausgenommen das Schwert des göttlichen Wortes und den Schild feurigen Glaubens — sie durften ja nach des göttlichen Lehrmeisters Wunsche weder Gold noch Silber noch anderes Geld . . . auch keine Tasche, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab mit auf den Weg nehmen (Matth. 10, 9–11) — es ziehen hin die Menschenfischer mit der geistigen Fischerangel, dem heilbringenden Kreuze in der Hand, nach allen Windrichtungen und in alle Weltgegenden: St. Petrus eilt nach Italien, St. Paulus nach Griechenland, St. Andreas nach Scylhien, St. Jakob nach Spanien und dessen Bruder Johannes nach Kleinasien, St. Thomas nach Parthien, St. Philipp nach Phrygien, Bartholomäus nach Arabien, Matthäus nach Aethiopien, Judas Thaddäus nach Mesopotamien, St. Simon nach Agypten, der hl. Matthias und Jakob der Jüngere durchziehen zumeist Palästina; sie ziehen hin und lehren die Völker die neue himmlische Lehre und bekehren sie zu Christus, erobern die Menschheit für Jesus nicht mit Eisen, sondern mit dem Holze, wie sich der hl. Augustinus so zutreffend ausdrückt. Zuletzt legte selbst der römische Imperator, vor welchem drei Weltteile willenlos im Staube lagen, seine Krone zu Füßen des hl. Kreuzes und wurde Christi Bekannter, Verehrer und Anbeter. Erfüllt hat sich des Herrn Trostwort: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben! (Luc. 12, 32).

Geliebte Christen! Man sagt, die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Vor dieses Weltgericht nun komme der Unglaube, der unsere Gottesanstalt die hl. Kirche verläßt, und zeige, ob er beweisen könne, daß das von zwölf armeligen Arbeitern aus Galiläa binnen weniger Jahrzehnte über den ganzen Erdkreis ausgebreitete großherrliche Reich, die heilige katholische Kirche, reines Menschenwerk ist. Aber nein! Die historisch unanfechtbar erwiesene Tatsache der überschnellen Ausbreitung der christlichen Kirche bei geringen Machtmitteln kann nur als die Wirkung übernatürlicher Kräfte vollaus begriffen werden. Hier muß man zugeben: Digitus Dei est hic (Exod. 8, 19), hier waltet Gottes Finger und nicht Menschenhand. A Domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris, vom Herrn ist dies geschehen und ein Wunder ist es in unseren Augen. (Ps. 117, 23). Kaiser Napoleon I. betrachtete auf St. Helena die großen Werke großer Männer. Auch er war groß. Ganz Europa beugte sich vor ihm. Keiner der Großtaten großer Männer galt aber so sehr seine volle Bewunderung, als der Christianisierung der heidnischen Welt durch zwölf ärmliche Israeliten. Monthonson, rief der Kaiser eines Tages zu seinem Freunde, ich verstehe mich auf Menschen, aber Christus war kein Mensch; ich verstehe mich auf Menschenwerke, aber der Apostel Werk ist kein Menschenwerk!

So ist denn die katholische Kirche, diese Weltgesellschaft, Gotteswerk, welches da aus dem Himmel hineinragt auf die Erde und von der Erde hinaufreicht in den Himmel. Alle übrigen Religionsgenossenschaften sind Menschenwerke. Wie nun aber die Kirche nach außen gewachsen ist, so soll das Reich Gottes auch in unserer Seele erstärken und zunehmen. Nehmen wir an Erkenntnis zu, daß wir immer tiefer eindringen in den Geist des hl. Glaubens! Erstärken wir an Liebe, auf daß wir stets eifriger die Gebote Gottes und der Kirche erfüllen! Wachsen wir an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen! Weihen wir unser ganzes Herz und unsere ganze Liebe unserer göttgewollten Mutter Kirche! Ich glaube an die heilige katholische Kirche!

Göttlich ist die Kirche in ihrer Erhaltung und beständigen Fortdauer.

Klein und schwach war noch die Kirche, aber schon umstanden starke Riesen mit gezückten Schwertern ihre Wiege, nicht um sie zu schützen und zu schirmen, sondern um ihr den Todesstoß zu versetzen. Doch in erhöhtem Glanze und in neuer Größe erscheint da unsere hl. katholische Kirche, indem sie ein neues Merkmal der Wahrheit und Göttlichkeit in den Verfolgungen und Anfeindungen erhält. Heilige Blutzeugen und fast unzählbar viele gibt es nur in der katholischen Kirche. Und darum könnte man das Martyrium neben den vier Kennzeichen der wahren Kirche als das fünfte Merkmal bezeichnen.

Die grausamsten und blutigsten Verfolgungen dauerten in den Jahren 64 bis 305, in welcher Zeit Millionen und Millionen Christen ihr Gut und Blut für Jesum Christum freudig hinopferten. Da wurde im Jahre 67 der erste Papst St. Petrus gekreuzigt und sein apostolischer Mitbruder St. Paulus enthauptet, und auch alle die übrigen hl. Apostel mit Ausnahme des jungfräulichen Liebesjüngers Johannes starben den qualvollen Martertod. Es erslitten noch weitere neunundzwanzig Päpste das Martyrium. Rom, die Residenz der heidnischen Kaiser und die Metropole des römischen Reiches, glich einer ungeheuren Schlachtkbank der Herde Christi. Beleg dafür sind die Katakomben, unterirdische Friedhöfe, in denen die Gräber der hl. Blutzeugen eigens durch einen Palmzweig und durch ein Fläschchen für Blut gezeichnet sind. Die Gräberstätte bildet eine Totenstadt unter der Erde, eben so groß als die Stadt Rom über der Erde.

Indes, was litten die christlichen Glaubensbekenner? Was sie litten? Nur mit tieffster Rührung und größter Ergriffenheit kann man die Berichte über ihre maßlosen Martern und Leiden vernehmen. Bald zerfleischte man sie bis auf die Knochen mit Geißeln, eisernen Krallen und Kämmen; rieb die Wunden mit Salz und Essig; verrenkte ihnen alle Glieder; warf sie entblößt auf spitze Muscheln und stachelige Scherben. Bald

brannete man sie am ganzen Leibe mit glühenden Eisenplatten, legte sie auf glühenden Rost oder setzte sie auf eiserne Stühle über ein loderndes Feuer. Bald hing man sie an beiden Füßen kopfunter über ein Feuer von nassem Holze, wo sie in Qualen langsam erstickten. Nicht genug! Man tauchte die Bekennner häufig in siedendes Wasser, Öl oder Pech, goß ihnen geschmolzenes Blei über den Rücken, stürzte sie in Säcke genäht in das Meer oder warf sie in Höhlen, voll von Schlangen und giftigem Gewürm. Einige übergoss man mit Honig und legte sie mit gefesselten Händen und Füßen in die sengende Sonne, damit sie von Insekten aufgefressen oder bei lebendigem Leibe versaußen würden. Wieder anderen bohrte man spitzige Rohrstäbe unter die Nägel an Händen und Füßen und goß geschmolzenes Blei in die klaffenden Wunden, zumal in die Augenhöhlen und in den Mund, nachdem ihnen zuvor die Augen und die Zunge ausgerissen worden waren. Und wer zählt die Namen derer, die wilden Tieren vorgeworfen, die gesteinigt, gekreuzigt und enthauptet wurden? Doch wie ertrugen die christlichen Blutzeugen diese entsetzlichen Qualen? Wie sie die Martern ertrugen? Mit bewunderungswürdiger Geduld und Starkmütigkeit. Für Christo sterben, war ihr einziger Wunsch, war der Höhepunkt all ihres Glückes.

So war der Name Jesus aus dem Gedächtnisse der Menschen nicht auszurotten, das Christentum war nicht zu zerstören. Sehr bezeichnend ist der Ausspruch des hl. Tussinus im Zwiegespräche mit dem Juden Tryphon: „Wie der Weinstock beschnitten wird, damit er umso reichlichere Frucht bringe, so wächst die Kirche durch die Verfolgung.“ Und der beherzte Apologet Tertullian konnte mit Recht den Christenverfolgern zurufen: „Martert und mordet uns. Alle eure Grausamkeit, wie ausge sucht sie auch sein mag, richtet nichts aus, sie ist vielmehr ein neuer Reiz zur Vermehrung der Genossenschaft. So oft ihr uns abmäht, mehrt sich unsere Zahl. Das Blut der Märtyrer ist der Same neuer Christen.“ Rohe Gewalt also konnte die Kirche nicht überwältigen, sie dauerte fort und gewann immer mehr an Macht und Ansehen, an Glanz und Größe. Der gewaltigste Christenverfolger, Kaiser Diokletian,

der schon eine Münze prägen ließ mit der Umschrift: „Das Christentum ist vernichtet“, mußte sich vom Throne ins Privatleben nach Salona in Dalmatien zurückziehen, wo er im Jahre 313 unbeachtet starb; während im selben Jahre 313 Kaiser Konstantin der Große in seinem berühmten Mailänder Edikte die katholische Religion als Staatsreligion erklärte, und der römische Papst Silvester I. (314—335) aus den Katakomben wieder auf St. Petri Stuhl erhoben wurde. Der letzte und schlaueste Christenverfolger aber, der abtrünnige Kaiser Julian, mußte sterbend den endlichen Sieg des Christentums anerkennen. Im Kampfe gegen die Perser tödlich verwundet, schleuderte er, wie man versichert, Blut aus seiner Wunde mit Erde untermischt gegen den Himmel und rief verzweifelnd: Vici Galilae! Siegt hast du Galiläer!

Ja der Galiläer, Jesus von Nazareth, hat gesiegt! Materielle Gewalt erwies sich als völlig ohnmächtig gegenüber der schutz- und wehrlosen Kirche. Darum griff man alsbald zu den Waffen des Geistes. Vergebliche Mühe! Die griechischen und lateinischen Schriftsteller, welche gegen die Kirche ihre Grissel gespäßt, sind längst nicht mehr, vergessen sind auch ihre Werke. Wer denkt heute an die Kirchenlästerer und Spötter wie Celsus, Lucian, Porphyrius, Hierocles, und wer liest deren seichte Angriffschriften? Auch in späterer Zeit wollte so mancher Weltweise mit seiner Feder den Felsen Petri zertrümmern; aber er hat ihn kaum geritzt. Die Feder ist stumpf geworden, die Hand ist erlahmt. Doch die Kirche steht noch in ihrem ganzen Glanze da und feiert Triumphe. Später will Arius mitsamt dem großen Gefolge der Irrlehrer die Kirche vernichten; aber der Verwegene und seine Nachtreter wie Macedonius, Nestorius, Euthyches, Pelagius, Photius und viele andere gehören nur mehr der Vergangenheit an; doch die Kirche dauert noch gegenwärtig fort und auch die Zukunft wird ihr gehören. Freilich richteten die Häresiarchen in der Kirche weit größeren Schaden an, als die rohen Christenverfolger. Der Verlust war in den Verfolgungen niemals ein so großer und so nachhaltiger wie zur Zeit der Irrlehren, deren schlimme Folgen leider noch heute genug fühlbar sind. Auf den Arianismus und dessen mehr

minder natürliche Abzweigungen folgte die Völkerwanderung, so dann das orientalische Schisma, die abendländische Kirchenspaltung, der gewaltige Streit zwischen den Hohenstaufen und den Päpsten, ferner die sogenannte Reformation und zuletzt die französische Revolution. Doch die Kirche Christi lag niemals im Sterben, wurde auch nicht eingesargt und begraben. Wohl aber fiel ins Grab, wer ihr solches grub. Hier bewährte sich des weisen Gamaliels weises Wort: Wenn dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen, wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören. (Act. ap. 5, 38. 39). Die Kirche trockte allen Stürmen und ist aus allen Kämpfen sieggekrönt und wie verjüngt hervorgegangen. Auch den Unglauben der Neuzeit wird sie glücklich überwinden. Diesen Ruhm der Unüberwindlichkeit teilt unsere Kirche mit keiner anderen Religionsgemeinschaft. Nicht das Heidentum und nicht das Judentum und nicht die von der Kirche losgerissenen christlichen Bekenntnisse können sich ähnlicher, geschweige gleicher Stürme und Kämpfe rühmen. Sie wären völlig untergegangen, wenn die Welt sie in so feindseliger Weise befriedete, wie sie unsere heilige Kirche bekämpfte und noch immer bekämpft.

Die katholische Kirche kann bald die neunzehnte Jahrhunderfeier begehen und wird sie sicherlich begehen und noch ein etwas mehr. Indessen liegt die Geschichte voller Ruinen von Reichen, die sich im Frevelmute an dem Felsen der Kirche zertrümmert haben, die nicht überwältigt werden kann. Das mächtige Römerreich und das prächtige Kaiserthum von Byzanz sind zu Grunde gegangen, ebenso das große Reich der Araber. Die allerältesten Republiken, wie Venetien, Genua und mehr andere, man weiß kaum, daß sie waren. Ganze Völkerschaften sind verschwunden, glänzende Throne wurden umgestürzt, ruhmvreiche Herrschergeschlechter sind erloschen. Die Kirche steht ungebeugt und ungealtert und unverwüstlich da. Der Papst, wo heute nach dem römischen Schematismus der 257. Nachfolger Petri regiert und herrscht, hat die letzten Stuarts, die Bourbons von Frankreich, Spanien und Neapel, hat die Bonapartes gesehen. In ihrem Unglücke sind alle gekommen, um

im Schatten des Vatikans einigen Frieden zu finden. Trostlose Kaiserinnen in langen Trauerschleieren haben zu den Flüzen des Papstes ihren Tränen freien Lauf gegeben und haben Linderung in ihrem Unglücke und Linderung ihrer Schmerzen gefunden.

So ist denn unsere hl. Kirche das Haus, von dem der Herr sagt: „Da fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es wehten die Winde und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet — fundata enim erat supra petram.“ (Matth. 7, 25). Wahrlich, Tu es Petrus, du bist der Fels! Und dieser Fels fällt nicht, eher stürzen die Alpen zusammen. Tressend bemerkt zur Sache der scharfsinnige Lessing in seiner Dupliclik gegen den Hamburger Hauptpastor Göthe: „Wir, die wir jetzt leben, sind besser daran als die, zu deren Zeiten die Augenzeugen noch vorhanden waren. Denn der Abgang der Augenzeugen wird uns reichlich ersehzt durch etwas, was die Augenzeugen nicht haben konnten. Sie hatten nur den Grund vor sich, auf dem sie in Überzeugung seiner Festigkeit ein großes Gebäude aufzuführen wagten. Und wir, wir haben dieses große Gebäude selbst aufgeführt vor uns. Welcher Tor wählt neugierig in dem Grunde seines Hauses, bloß um sich von der Güte des Grundes seines Hauses zu überzeugen? Daß der Grund gut ist, weiß ich nunmehr, da das Haus so lange steht, überzeugender, als die es wissen konnten, die ihn legen sahen.“⁴

Insgleichen sind auch wir, liebe Bistumskinder, wohl überzeugt von der Felsenfestigkeit unserer hl. Kirche und wir alle erkennen aus deren Erhaltung und Fortdauer seit ihrer Gründung bis heute, trotz gewaltigster Hindernisse, ihre Wahrheit, ihren göttlichen Ursprung. „Der Odem der Unsterblichkeit“, sprach einst mit Recht der geistreiche und gemütsvolle Hettinger, „ist ausgegossen über die katholische Kirche; und ewig lebt, der sich eng an die Kirche anschließt.“ Scharen wir uns darum freudigst um diesen Felsen Petri; verteidigen wir ihn mit den Waffen, die Gott in die Hand eines jeden gelegt, durch Gebet und Liebesgaben, durch treue Erfüllung der Berufspflichten,

⁴ Lessings Werke XII. Teil, herausgeg. von Dr. R. Vorberger. S. 26.

durch eifrige Befähigung des hl. Glaubens in allen unseren Lebenslagen, durch geduldiges Ertragen der uns heimsuchenden Leiden und Widerwärtigkeiten, durch gänzliche Ergebung in Gottes heiligen Willen bei Verfolgungen und Anfeindungen! Weihen wir unser ganzes Herz und widmen wir unsere ganze Liebe unserer geistigen Mutter, der heiligen Kirche! Ich glaube an die heilige katholische Kirche!

Göttlich ist die Kirche in ihrer Einheit.

Ein weiteres offenkundiges Merkzeichen der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Kirche ist ihre Einheit. Wie nur ein Gott, eine Wahrheit, so nur eine einzige wahre Kirche. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. (Ephes. 4, 5). Unsere Kirche hat diese erforderliche Einheit, da sie einerlei Lehre bekennt, dasselbe Opfer feiert, einerlei Sakramente gebraucht und nur ein Oberhaupt besitzt, den römischen Papst, mit welchem als Nachfolger des hl. Petrus die Bischöfe als Nachfolger der übrigen Apostel innig vereint sind. Gewiß ist höchst bedeutungsvoll, daß der göttliche Heiland beim letzten Abendmahl um nichts seinen himmlischen Vater so feierlich und inniglich gebeten, als um die Einheit unter den Seinen: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir es sind... Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit alle eins seien, wie du Vater in mir bist und ich in dir bin, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben, auch ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie auch wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebst, wie du auch mich liebst. (Ioan. 17, 11. 20—23). Die Einheit und Einzigkeit der Kirche, sowie die Einigkeit all ihrer Glieder betont öfters mit Nachdruck der hl. Paulus. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott

und Vater aller, der da ist über alles und durch alles und in uns allen. Und er hat einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Hirten und Lehrern geordnet, zur Ausbildung des Leibes Jesu Christi, daß wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes. (Ephes. 4, 5. 6. 11—13). Und seine lieben Korinther ermahnt er: Ich bitte euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesu Christi, seid einstimmig alle und lasset unter euch keine Spaltung sein, sondern seid einmütig in gleicher Gesinnung und gleicher Überzeugung. Ist denn Christus geteilt? (I. Cor. 1, 10. 13). Ebenso eindringlich reden auch die hl. Väter von der kirchlichen Einheit. Der gefeierte Bischof und Märtyrer von Karthago, St. Cyprian, verfaßte ein eigenes Werk über die Einheit der Kirche, worin er unter anderem so wunderbar schön bemerkt: „Wie der Sonnenstrahlen viele sind, aber ein Licht; wie der Zweige eines Baumes viele sind, aber nur ein auf fester Wurzel gegründeter Stamm; wie sich aus einer Quelle viele Wasser ergießen, so daß die große Zahl derselben in übersströmender Fülle erscheint, und dennoch die Einheit im Ursprunge erhalten bleibt — ebenalso die christliche Einheit. Trenne die Sonnenstrahlen von der Sonne, die Einheit kann keine Teilung des Lichtes ertragen. Brich vom Baume den Zweig, abgesondert wird er nicht sprossen. Sondere von der Quelle den Bach, gesondert versiegt er. So sendet auch, über-gossen vom Lichte des Herrn, die Kirche Strahlen aus über die ganze Erde. Doch ist sie nur ein Licht, welches allenthalben sich ergießt. Die Einheit des Körpers wird nicht getrennt.“¹ Zeitlich und räumlich finden wir stets in unserer Kirche die eine Glaubenslehre, wie sie aus dem Munde Jesu geflossen; das eine Messopfer, wie es der ewige Hohepriester angeordnet; die nämlichen Sakramente, wie sie von unserem Erlöser und Seligmacher eingesezt worden sind. Immer bleibt wahr des hl. Irenäus Ausspruch: „Obgleich durch die ganze Welt zerstreut,

¹ De cathol. eccl. unitate c. 5. Ed. Guil. Hartel. Vindobonae 1868. Tom. I. pag. 212 sq.

bewahrt doch die Kirche treulich die verkündete Heilslehre, als bewohnte sie nur ein Haus; und glaubt dasselbe, als hätte sie nur eine Seele; lehrt übereinstimmend, als hätte sie nur einen Mund. Ob schon die Sprachen verschieden sind, so ist doch die Kraft der Überlieferung eine und dieselbe. Weder die in Germanien gegründeten Kirchen glauben und lehren anders, noch die in Hibernien oder Gallien oder im Orient oder in Agypten oder in Lybien oder in der Mitte der Welt; sondern wie die Sonne in der ganzen Welt eine und dieselbe ist, so strahlt auch das Licht, die Predigt der Wahrheit, überall und erleuchtet alle Menschen, welche zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen wollen.¹ Was unser katholischer Glaube ist, das klingt seit fast zweitausend Jahren aus allen Teilen der Welt und von jedem katholischen Munde uns entgegen. In den fünf Weltteilen glaubt und lehrt die katholische Kirche ganz das gleiche wie in Rom; glaubt und lehrt heute nicht anders, als sie geglaubt und gelehrt vor fünfhundert, vor tausend, vor neunzehnhundert Jahren. Sie ist unter allen Völkern dieselbe und bleibt sich immer gleich, obgleich sie den Geist der verschiedenen Nationen nicht unterdrückt, sondern ihm freien Spielraum lässt, indem sie jeder Nation nach Charakter, Begabung, Fortschritt ihr Recht gewährt, ihre Eigentümlichkeiten berücksichtigt. Die römisch-katholische Kirche ist sich gleich in allen fünf Weltteilen. Sie überschattet mit ihrer Breite und Länge den ganzen Erdkreis; in ihrer Höhe erstreckt sie sich bis an den Himmel, wo ihr heiligstes Haupt Jesus Christus thront, und wo ihre ewig seligen Kinder weilen; und mit ihrer Tiefe reicht sie hinab bis ins Fegefeuer, da die armen, leidenden Seelen ja auch ihr angehören. Sie ist nach allen Breiten und Längen, Höhen und Tiefen verästet, ist indes nur ein einziger, wunderbar großer Gottesbaum.

Diese großartige Einheit und Gleichheit im Glauben und in der Lehre, in den Sakramenten und gottesdienstlichen Handlungen, in der Leitung und Regierung, in der hierarchischen Ordnung und Unterordnung hat schon viele Andersgläubige

¹ Adv. haer. lib. I. c. 10. n. 2.

zumal in England in den Schoß der katholischen Kirche gebracht. Ausgezeichnete Männer wie William Faber, Newman, Manning, welche zuvor sehr eifrige Anglikaner waren, gelangten durch ernstes Studium der Kirchengeschichte zur Erkenntnis der einzig wahren Kirche, konvertierten und wirkten als Katholiken auf das segensvollste in England. Wohl zu allen Zeiten war dies der höchste Wunsch der Gläubigen, in der Einheit mit der Kirche zu stehen, in ihrem Schoße zu leben und zu sterben. Trennung von der Kirche aber war von jeher das schrecklichste Wort für jeden frommgläubigen Christen. Danken wir Gott, liebe Diözesanen, daß wir in der katholischen Kirche geboren und großgezogen sind, daß wir in ihrem mütterlichen Schoße ruhig leben und selig sterben können. Für uns katholische Österreicher geziemt es sich ganz besonders, daß wir uns bewußt zeigen des lebendigen Dankgefühls, welches wir Gott dem Herrn der Heerscharen schulden für die Bewahrung der Einheit im Glauben unserer heiligen Kirche, welche nächst dem ruhmreichen habsburgischen Herrschergeschlechte das festeste Band zwischen unseren verschiedenen Nationalitäten bildet. Halten wir fest an dem einen Glauben, an denselben Sakramenten, an dem einen Oberhaupte, welches Christus eingesetzt hat zur Erhaltung der Einheit und Einigkeit in seiner Kirche. Ist doch der römische Papst der Repräsentant der Einheit in unserer Kirche. Ohne Papst gibt es nicht eine Kirche, sondern nur Einzelnkirchen. Beten wir gern mit der frommen Absicht, daß Irrlehren und Spaltungen aufhören und nur ein Hirte und eine Herde werde. (Ioan. 10, 16). Bemühen wir uns aber auch untereinander einig zu sein und dies nach dem Beispiel Leos XIII., des Friedensfürsten, dessen Mahnung früh und spät ist: Friede zwischen Staat und Kirche, Friede zwischen den Reichen und Völkern, Friede zwischen den Ständen und Berufsklassen, Friede und Einigkeit der Katholiken, wie dies auch St. Paulus so sehnlichst wünscht: Habet einerlei Sinn! Seid friedfertig und der Geist des Friedens und der Liebe wird mit euch sein! (II. Cor. 13, 11). Eintracht und Liebe zierlen die ersten Christen, so daß bei ihrem Anblicke die Ungläubigen voll Bewunderung riesen: „Sehet, wie sie einander lieben!“ Die Einheit des

Glaubens und der Liebe ist die verlässlichste Führerin auf dem Wege zur ewigen Glückseligkeit. Darum unser ganzes Herz und unsere ganze Liebe unserer heiligen Mutter Kirche! Ich glaube an die heilige katholische Kirche!

Göttlich ist die Kirche in ihrer Heiligkeit und Segenspendung.

Die wahre Kirche Christi muß heilig sein, weil Jesus Christus deshalb in die Welt kam und seine Kirche gründete, um die sündige Menschheit zu entfündigen und zu heiligen. Darum betete er auch beim letzten so gnadenvollen Abendmahle: Vater, heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit... Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt werden. (Ioan. 17, 17. 19). Und der große Apostel Paulus schreibt zutreffend an seine Ephesier: Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie hingegaben, um sie zu heiligen und herrlich zu machen ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, sondern, daß sie heilig und unbefleckt sei. (Ephes. 5, 25—27). Zudem nennt derselbe von Christus auserwählte Apostel die Christen kurzweg Heilige, weil sie als Mitglieder der katholischen Kirche zur Heiligkeit berufen sind. (I. Cor. 1, 2; Col. 1, 2).

Diese unerlässliche Eigenschaft der wahren Kirche Christi, die Heiligkeit, ist nun eine der wunderbarsten Züge, woran wir unsere Kirche als die allein wahre Kirche Jesu Christi erkennen. Denn heilig ist ihr Stifter Jesus Christus, heilig ist ihre untrügliche Lehre, heilig sind die Sakramente, in ihr gab es immer Heilige, deren Heiligkeit von Gott durch Wunder bestätigt wurde, und es wird Heilige stets geben, da wir ja alle zur Heiligkeit berufen sind, zur selben geleitet werden und dazu auch unschwer gelangen können.

Ich sagte, in der Kirche gab es immer Heilige. Dies ist eine geschichtliche Tatsache, welche niemand rundweg ableugnen, weil niemand das tugendhafte Leben der Heiligen aus der Geschichte auslöschen kann, und die somit den beweiskräftigsten Beleg abgibt für die Heiligkeit der kirchlichen Lehre und der kirchlichen Sakramente; denn hier gilt des Herrn Ausspruch:

Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. (Matth. 7, 16). Es gab immer Heilige und Gerechte in der Kirche, Engel in Menschengestalt. Unter den wunderbarlichen Zierden am Prachtbau der katholischen Kirche nenne ich vorab die großen Morgenländer: den hl. Iustinus, Philosoph und Märtyrer († 167), den hl. Ignatius den Gottesträger († 107), den hl. Polycarp, den hl. Athanasius den Großen, das kirchliche Dreigestirn: Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz und Basilus den Großen, den hl. Chrysostomus, den wortgewaltigsten Prediger der Kirche, und den hl. Johannes den Damaszener. Ich erwähne die hochangesehenen Abendländer: den hl. Ireneus den friedliebenden Bischof von Lyon († 202), den hl. Hilarius von Poitiers, den hl. Ambrosius, St. Hieronymus und den festesten und tiefssten Geist des Okzidentes, St. Augustinus. Aus dem Ordensstande führe ich an den Vater der abendländischen Mönche und den Verfasser der goldenen Mönchsregel, St. Benedikt; den hl. Bernardus, an dessen von Königseim überfließenden Werken noch heute alle Völker der Erde sich erbauen und belehren; den Christus liebenden hl. Franziskus von Assisi, der einfach war, wie alle Größen; den geistlichen Vater der Predigerbrüder St. Dominikus, den göttlichen hl. Bonaventura, den gottbegeisterten hl. Ignatius von Loyola, den Lehrmeister und das Muster echt christlichen Gehorsams; den hl. Franz Xaver, diesen von heiligster Begeisterung durchglühten Glaubensboten Indiens und Japans, über welchen der Protestant Herder den Ausspruch getan: O daß wir (Protestanten) doch nur einen einzigen Franz Xaver hätten! Ferner nenne ich St. Thomas Aquinas, den größten christlichen Denker und lieblichsten kirchlichen Dichter. Welch herrliches Gefüge am Bau der Kirche bilden Männer wie der hl. Franz Salesius, dieses helleuchtende Vorbild christlicher Sanftmut und Liebe; Karl Borromäus und Vinzenz von Paul, die beiden Apostel der christlichen Charitas. Welch kostbare Bausteine am wundervollen Bau der Kirche sind die hl. Könige, Kaiser und Fürsten, wie unter anderen Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich; Heinrich II. der Heilige, römisch-deutscher Kaiser; Leopold IV. der Heilige, Herzog von Österreich.

Bon den hl. Frauen und Jungfrauen nenne ich mit Übergehung einer hl. Agnes, einer hl. Barbara nur wenige, deren Namen aber schon ein gutes Stück Kirchengeschichte enthalten: die hl. Helena, Erbauerin vieler Kirchen; die gotterleuchtete hl. Theresia, Stifsterin und Reformatorin vieler Klöster; St. Elisabeth, die Perle der Frauen und Fürsinnen Deutschlands, von welcher der Protestant Leo sagt: „Wenn die Erinnerung an dieses edle, reine, christliche Leben je ganz in der Nation erlöschen sollte, so müßte man Germaniens Wappen zerbrechen und ihr ins Grab nachwerfen.“ Nicht übergehen kann und darf ich die städtliche Reihe heiliger Päpste. Von St. Petri Sterbejahr 67 bis zum Jahre 540 regierten das Reich Christi auf Erden 58 Päpste und fast alle werden als Heilige verehrt. Aber auch von da an wurden gar viele unter die Heiligen aufgenommen. Es gab und gibt in unserer Kirche immer Heilige. Auch Papst Leo XIII. hat schon mehreren im Herrn selig Ruhenden die Ehre des Altars zuerkannt, als dem Clemens Maria Hofbauer dem Apostel Wiens, dem Lazaristen Gabriel Perboyre; und in diesem Jahre sind am 22. und 29. Jänner feierliche Seligsprechungen mehrerer Verstorbener erfolgt und werden solche noch am 12. März und am 6. April erfolgen. So unterliegt es denn keinem Zweifel, daß es nie und nirgends auf Erden bewunderungswürdigere Charaktere gegeben hat, als die, welche am meissen von dem Geiste Jesu Christi, vom Geiste der Kirche durchdrungen waren. Ein Wahrwort sprach der gelehrt Engländer Hutchinson (Höftschinß'n): „Der katholische Glaube ist der Glaube der alleredelsten Charaktere, die je dem Menschengeschlechte zur Ehre gereichten.“ Zur Erhärtung dieses vollberechtigten Ausspruches nenne ich z. B. den unsterblichen Seefahrer Christoph Columbus, der als Entdecker Amerikas (1492) dem Reiche Gottes ein neues Gebiet eröffnet, und dessen Größe kein Geringerer als der erleuchtete Leo XIII. in seiner Enzyklika vom 16. Juli 1892 also preist: „Die Tat des Columbus ist die höchste und schönste, die je von Menschen vollbracht wurde, und jener, der sie vollbrachte, sucht seinesgleichen an Mut und Talent. Ihm verdanken wir es, daß aus dem Schoße des unersuchten Ozeans eine neue Welt auf-

tauchte; ihm, daß hunderthausende von Menschen dem Dunkel der Vergessenheit entrissen und mit der menschlichen Gesellschaft wieder vereinigt wurden; ihm, daß bei denselben an Stelle der Wildheit Besitztung und Bildung trat.“ Columbus war ein getreuer Sohn der Kirche. Alle seine großen Unternehmungen wurden im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit ausgeführt; der Sonntag war ihm ein Tag heiliger Ruhe, an dem er nie aus einem Hafen wegsegelte, außer in der größten Not; die Festtage der Kirche feierte er in den größten Wildnissen, nahm in Zeiten der Drangsale und Gefahren seine Zuflucht zu Gelübden, Bußübungen und Wallfahrten, wie er ja auch stets vor der Einschiffung die hl. Kommunion empfing. Mit vollem Rechte konnte der Papst in seiner obgerühmten Enzyklika sagen: „Columbus noster! Columbus ist einer der Unseren!“ Und einer der Unseren ist der berühmte Astronom, der das noch heute gültige System der astronomischen Wissenschaft begründete und der zugleich Philosoph, Jurist, ein kühner, schöpferischer Ingenieur und Architekt war, Domherr Nikolaus Kopernikus († 1543), welcher sein epochemachendes Werk *de orbium coelestium revolutionibus libri VI* dem Papste Paul III. gewidmet. Als treue Söhne der Kirche seien noch erwähnt Tilly († 1632), Sieger in 33 Schlachten, der seine Christenpflichten genauest erfüllte und sich niemals von der Bacchuslust oder von einer Dalila berücken ließ; der berühmte Prinz Eugen († 1736), der unsterbliche General Laudon, der heldenmüttige Andreas Hofer († 1809), der Soldatenvater und nimmermüde Rosenkranzbeter Radecky.

Ich nannte General Laudon, dessen ruhmvolles Lebensruhmvolles Ende ich eigens berühren will. Als dieser Gideon Österreichs im Jahre 1790 in der mährischen Stadt Neutitschein plötzlich erkrankte, ließ er unverweilt den Feldgeistlichen kommen. Beim Empfange der hl. Wegzehrung rief er innig: „Ach, mein großer Gott, verleihe mir Kräfte zu meinem letzten Kampfe!“ Hierauf sprach er zu seinem Leibarzte: „Mein Freund, reden sie offen und verhehlen sie mir die Wahrheit nicht! Sie werden mich nicht erschrecken.“ Dies ist zu spät, lautete die Antwort, der Brand ist schon vorhanden und wider diesen gibt es kein

Mittel. „Ich muß also sterben“, sagte ruhig der General, „so sei es, Gott befohlen!“ Nun ließ Laudon alle seine Hausgenossen und seine treuen Offiziere ins Sterbegemach eintreten und sprach ernst: „Glauben sie ja nicht, wie die kahlen Wizlinge der jetzigen Zeit es dafür halten, daß es keinen Gott gebe. Ja, es erisiert ein starker, mächtiger Gott, Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Ich hab's erfahren und glaube es fest.“ Nach dieser Beteuerung ließ sich der Greis höher heben und fuhr weiter: „Ja, ich hab's erfahren; ohne Gottesfurcht ist keine wahre Rechtschaffenheit, auch keine wahre Tapferkeit möglich. Darum fürchten sie Gott in ihren geheimen Handlungen, handeln sie mit ihrem Nächsten jederzeit redlich. Lassen sie sich von diesem Wege durch nichts abwenden und wenn es ihnen noch so wenig nach ihrem Wunsche geht!“ Solche in solcher Stunde mit solcher Wärme vorgebrachte Sittenlehren des sterbenden Kriegshelden hatten die Herzen der Anwesenden tiefsinnerst gerührt. Prinz de Ligne warf sich, in Schmerz aufgelöst, weinend über einen Tisch, und alle vergossen bittere Tränen. „Aber warum beklagen sie meine Auflösung“, fragte Laudon leise? „Wir weinen und werden weinen“, antwortete Feldmarschall Bother, „weil wir unseren Vater verlieren.“ „O, ich bin der Geringste“, erwiderte der sterbende Feldherr. „Haben sie denn so wenig Vertrauen auf Gott, der ein Vater aller ist? Scheint er ihnen zu ohnmächtig, sie zu schützen?“ Nach diesen Trostworten wandte sich der Sterbende zum Feldgeistlichen mit den Worten: „Ich höre, die Bewohner der Stadt beten für mich; werden sie noch lange beten?“ „Bis zur Genesung“, lautete die Antwort. „O, danken sie in meinem Namen der ganzen Stadt; auch ich werde für sie beten. Du gutes Volk, ich habe deine Liebe nicht verdient. Getrost gehe ich aus dieser Welt.“ Vor dem Sterbebette auf den Knieen lag sein Neffe, stumm vor Seelengram und in Schmerzenstränen gebadet. „Steh auf“, gebot der Oheim, „sei ein Mann und ein ganzer Christ, liebe Gott, beleidige nie deine Mitmenschen und ehre deinen Monarchen!“ Nach dieser Mahnung bat Laudon alle Umstehenden um Vergebung, so er jemanden gekränkt, und ersuchte sie, ihn kurze Zeit noch allein zu lassen. Nun raffte der

greise Held seine letzten Kräfte zusammen und betete länger mit herzinnigster Andacht und vollster Ergebung in Gottes heiligen Willen. So verschied am 14. Juni 1790 dieser christliche Held und größte Feldherr seiner Zeit.¹

Habe ich Unrecht, so ich sage: groß, ja wunderbar groß ist die Kirche in der Anleitung ihrer Kinder zum frommen, tugendhaften und heiligen Leben? Heiligen auch wir uns durch treue Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, durch häufigen würdigen Empfang der heiligen Sakramente, durch gewissenhafte Haltung der gebotenen Fasten, wodurch die bösen Gelüste gezähmt werden, durch genaue Erfüllung unserer Standespflichten, durch Ausübung der geistigen und leiblichen Werke der christlichen Barmherzigkeit. Heiligen wir uns, denn dies ist unser Beruf und unsere Bestimmung, wie St. Paulus, der beste Interpret göttlicher Geheimnisse, lehrt, da er seinen geistlichen Kindern den um ihr Seelenheil tiefbesorgten Thessalonichern schreibt: Haec est voluntas Dei: sanctificatio vestra. Dies ist der Wille Gottes: eure Heiligung. (Thess. 4, 3).

Wie aber unsere Kirche in ihrer Heiligkeit eine Gottesanstalt ist, so ist sie nicht minder durch ihre Segenspendung. Unermeßlich ist der Segen, der von der katholischen Kirche, die der fortlebende und fortwirkende Christus auf Erden ist, so reichlich hinsströmt über das ganze Erdenrund. Wie die Sonne Licht und Wärme über Berg und Tal, über Feld und Flur ausgießt, alles belebend und befruchtend, so spendete und spendet die hl. Kirche allenthalben himmlischen Segen, an dem alles gelegen. Was hat man der Kirche alles zu verdanken? Nicht das will ich betonen, was die Kirche an Gnaden jedem einzelnen Christen, den sie innerlich und äußerlich umwandelt, bietet wie den Trost der Sündenvergebung, den inneren Frieden und die Hoffnung des ewigen Lebens, sondern nur einige Wohltaten, welche die Kirche der Menschheit überhaupt erwiesen, will ich besonders erwähnen. Der hl. Kirche gebührt das Verdienst der Zivilisation Europas, des kultiviertesten der Weltteile —

¹ Wiener Zeitung vom 12. Juli 1890.

Europas, welches zum Vorne der Kultur für die übrigen vier Weltteile geworden ist. Die Kirche kann mit Zuversicht das Urteil der vorurteilsfreien Geschichtsschreiber herausfordern, daß sie immer für alle Zweige menschlicher Kultur, daß sie für Arme und Bedrängte, für Sklaven und Unfreie rückhaltslos eingetreten ist. Hinsichtlich aller guten Anstalten, Einrichtungen, Vorkehrungen, Errungenschaften, wenn man tiefer gräbt, stößt man auf kirchlichen Boden, sagte einst der große Josef von Görres. So groß ist der Segen der Kirche auch für die zeitlichen Verhältnisse und Bedürfnisse, daß der erleuchtete Leo XIII. in seinem meisterhaften Umlaufschreiben Immortale Dei vom 1. November 1885 ausruft: „Die Kirche, das unsterbliche Werk des erbarmenden Gottes, obwohl sie an sich und ihrer Natur nach für das ewige Heil der Seelen eingesezt ist, bietet doch in zeitlicher Hinsicht solche und soviele Vorteile, daß sie mehr und größere nicht leisten könnte, selbst wenn sie zunächst und in erster Linie zum Schutze des zeitlichen Wohles eingesezt wäre.“

Wie segensreich und von welch weittragendster Bedeutung war nur das Walten und Wirken der Päpste, dieser obersten Wächter der Heiligkeit der Kirche! Es ist wohl kein Fürstenthron auf Erden gestanden, von dem soviel Heil, Glück und Segen und Frieden ausgeströmt wäre, als vom höchsten Throne der Welt, dem päpstlichen in Rom. Wie vieles hat der seit 3. März 1878 glorreich regierende Völkerpapst Leo XIII. nicht schon getan und geleistet für das wahre Menschenwohl, für wirkliches Völkerglück! Wunderbar ist der Erfolg, den dieser Greis von 84 Jahren ohne Heer, ohne Streitkräfte, ohne Reich errungen hat, ein Greis, der seinen Palast nicht verlassen kann. Papst Leo XIII. war der erste, der die Ausbreitung der Wirkungen des Sozialismus begriff und für die wahre Freiheit kämpfte. Anlässlich der Veröffentlichung des hochbedeutsamen Rundschreibens über die Arbeiterfrage schrieb ein akatholisches Blatt also: „Leo XIII. hat sich selbst übertragen. Diese Enzyklika, eine der größten Taten des Jahrhunderts, ist ein Wunderwerk eines erhabenen und gerechten Geistes, einer feinen und gewaltigen Sprache, einer gewissenhaften und sicheren Abwägung und Ausgleichung der widersprechenden Ideen und

Interessen. Selbst den Politikern griff diese Sprache eines Weisen und Apostels, eines Staatsmannes und Papstes an das Herz. Man findet darin jene Schönheit, die von oben kommt und Bewunderung erregt. Wahrhaftig, so sagten sie, dieser hohe Greis hat diese Worte gesprochen. Er hat die Richtung der Zeit verstanden.“ Wenn nun schon eine Enzyklika solches geleistet, was erst alle die vielen Rundschreiben, Bullen, Brevien, Briefe und Ansprachen zusammengenommen! Gewiß, Leo XIII. ist unter jene großen Päpste zu reihen, die in der Geschichte der Menschheit ihre Spuren zurücklassen. Und bei dem Umstände, wer sollte nicht sehnlichst wünschen und Gott den Herrn bitten, daß der geisteshohe und tatkärfstige Statthalter und Stellvertreter Christi auf Erden, daß der hohe Jubilar den heiligsten Thron der Welt bis in die allerfernste Zukunft inne habe?

In Hinblick auf das über die Heiligkeit und Segenspendung der Kirche Vorgebrachte müssen wir unumwunden bekennen, daß nie eine Anstalt auf Erden bestanden, welche so heilsam und wohltätig, so segensreich und so beglückend für die menschliche Gesellschaft gewirkt, als unsere hl. Kirche. Und darum unser ganzes Herz und unsere ungeteilte Liebe unserer geistigen Mutter der hl. Kirche! Ich glaube an die heilige katholische Kirche!

Göttlich ist die Kirche in ihrer Allgemeinheit und Apostolizität.

Jesus der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um alle Menschen zu erlösen und selig zu machen. Darum gab er auch seinen Aposteln den Auftrag, allen Menschen die Lehre zu predigen, welche er selbst verkündet hatte. Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Menschen! (Marc. 16, 15). Zudem versicherte er die getreuen Jünger, daß seine Kirche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, daß sie stehen wird bis an das Weltende. (Matth. 16, 18). So hat denn Jesus Christus eine Kirche gegründet, die katholisch oder allgemein sein muß. Und dieses Merkmal der Katholizität als beweiskräftiges

Zeichen der Wahrheit und Göttlichkeit besitzt unsere Kirche im wahrsten und vollsten Sinne des Wortes.

Katholisch ist unsere Kirche, weil sie allgemein ist der Zeit nach. Sie begann mit Jesus Christus ihrem göttlichen Gründer, und seit dieser Zeit gab es kein Jahrzehnt oder Jahrhundert, da sie aufgehört hätte zu sein. Alle übrigen Religionsgesellschaften datieren aus späterer Zeit, die man vollkommen genau anzugeben imstande ist. Katholisch ist unsere hl. Kirche dem Raume nach; denn sie ist über die ganze Welt verbreitet und fasst, an keine Grenze gebunden, allerorts fester Fuß. Sie ist universell, weil sie alle Völker der Erde liebend umfasst und in ihre mütterlichen Arme schließt. Als treue Mutter rechnet sie mit den Eigentümlichkeiten, Sitten und Gebräuchen, mit der Bildungsstufe und der Sprache jedweder Nation. Sie vernichtet keine Nationalität, veredelt und hebt sie vielmehr. Allgemein ist unsere Kirche, weil sie den ganzen Menschen befriedigt, sie veredelt seinen Verstand und Willen, sein Herz und sein Gemüt und Gefühl. Sie befriedigt ihn im jugendlichen wie im späten greisen Alter. Sie adelt alle seine Kräfte und Fähigkeiten, bildet ihn äußerlich und innerlich um; besiegelt ihn zeitlich und ewiglich. Ja, katholisch ist unsere hl. Kirche, weil sie bestrebt war und unablässig bestrebt ist, allen und jedem das Heil zu bringen, allen alles zu sein.

Die Katholizität der Kirche prägt sich in unseren Tagen ganz vorzüglich aus in der segensreichen, weltumfassenden Wirksamkeit unseres hl. Vaters Papstes Leo XIII., der auf alle wichtigsten Zeitumstände sein Augenmerk richtet. Er trachtet, die weltlichen Regenten zu bestimmen, daß sie mit der Kirche in Frieden und Eintracht leben; er warnt Fürsten und Völker vor der Freimaurerei; er zeigt, daß die soziale Frage oder die Frage, wie Reiche und Arme, wie Arbeiter und Arbeitgeber, wie die Mitglieder einer Familie neben und miteinander friedlich leben können — er zeigt, sage ich, daß diese hochwichtige Frage nur nach den ewig wahren Lehren des Evangeliums und im Bunde mit der Kirche gelöst werden könne; er betont das Recht der Kirche auf christliche Schulen, fördert mächtig Künste und Wissenschaften; sorgt für die Ausbreitung des

Glaubens, für die Beseitigung der Sklaverei, des Zweikampfes, des unseligen Nationalitätenhaders. Kurz, es gibt keine große und auch keine kleine Frage zum Wohle der christlichen Welt, welcher nicht der Papst seine Sorge zuwendete. Und die Mittel, die er selbst anwendet und anderen anempfiehlt zur Besserung der Weltlage, sind vor allem: Gebet, zumal das Rosenkranzgebet, das er schon zum öfteren der Christenheit empfohlen, Verehrung der hl. Familie, des göttlichen Herzens Jesu, Teilnahme am dritten Orden des hl. Franziskus und an heiligen Bruderschaften und frommen Vereinen, Heiligung der Sonntage und Feste, Sorge für die Jugend, Lektion guter Bücher und Unterstützung der guten Presse, Veranstaltung allgemeiner Katholikenversammlungen. Leos XIII. Tätigkeit ist katholisch, ist allumfassend.

Die wahre Kirche Christi muß ferner wie katholisch so auch apostolisch sein, weil Jesus Christus nur die Apostel in die Welt sandte, seine himmlische Lehre den Menschen zu predigen; weil er nur bei ihnen bis zum Weltende zu verbleiben versprach, wie er denn auch nur sie zu seinen Dienern und Ausspendern der hl. Geheimnisse bestellte. Auch dieses Zeichen göttlicher Stiftung, die Apostolizität, trägt unsere hl. Kirche in ausnehmender Weise an sich. Apostolisch ist sie, weil sie hinsichtlich ihres Lehr-, Priester- und Hirtenamtes bis auf die Apostel zurückgeführt werden kann. Was der hl. Lukas von den ersten Christen berichtet: Sie verharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens und in Gebeten (Act. ap. 2, 42), das gilt wortwörtlich noch heute von katholischen Christen. Apostolisch ist unsere Kirche, weil St. Petrus ihr Oberhaupt noch immer in seinen rechtmäßigen Nachfolgern, in den römischen Päpsten fortlebt, weshalb denn auch der Sitz der Päpste vorzugsweise der apostolische Stuhl genannt wird; weil ferner die übrigen Apostel in den rechtmäßig geweihten Bischöfen ihre Nachfolger bis auf heute finden. Sie ist noch immer aufgebaut auf dem Fundamente, das da ist Jesus Christus als unterster Eckstein, und die Apostel sind Tragsäulen des hehren Gottesbaues, angesichts dessen der hl. Paulus den Ephesiern zuruft: Ihr seid

nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf die Grundfeste der Apostel, während Christus Jesus selbst der Hauptstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengefügt ist und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr miterbaut werdet zur Wohnung Gottes im Geiste. (Ephes. 2, 19—22).

Diese beiden obbehandelten Merkmale besitzt keine andere Religionsgesellschaft und kann dieselben keine beanspruchen. Alle die nicht katholischen Religionen sind mehr oder minder in enge Grenzen eingegangen und haben Stifter, die weder von Christus noch von den Aposteln beordert und bevollmächtigt wurden. Allein nur unsere Kirche ist wahrhaft katholisch und apostolisch. Darum unser ganzes Herz und all unsere Liebe der göttgegebenen Mutter Kirche! Ich glaube an die heilige katholische Kirche!

Im Herrn geliebte Diözesanen!

Wenn wir zum Schlusse all das Gesagte nochmals mit dem Auge des Geistes überblicken, müssen wir die Göttlichkeit unserer hl. Kirche einwandlos bekennen und müssen uns gestehen, daß unser Glaube grundfest, unsere Liebe zur Kirche unwandelbar sein könnte, ja sein müßte. Und doch, Gott sei es geklagt, achten und ehren gar manche Katholiken nicht nach Verdienst die hl. Kirche, verhalten sich gleichgültig gegen dieselbe. Falls es solche laue Christen auch in meiner Seelenherde gibt, rufe ich ihnen als Oberhirt liebenvoll zu: Liebet werktätig Eure treue Mutter, die Ihr bislang wenig geachtet; werset Euch an ihre Brust und sucht Erwärmung und Stärkung in ihren Heilmitteln! Stehet fest zu ihr und klammert Euch an sie, wie sich ein Kind an seine liebe Mutter hält! In ihr findet Ihr Ruhe und Sicherheit. Gestützt auf diesen Felsen der Wahrheit und gelehnt an diese Säule des Heiles habet Ihr nicht zu fürchten die Stürme, die in der Welt toben. Ihr steht ruhig und sicher, denn Euer Fuß steht auf einem unerschütterlichen Felsen.

Zudem hört man nicht selten in manchen sonst gutgesinnten Kreisen jammern und klagen: Irgendwo muß es doch fehlen, daß man die Kirche rastlos schmäht und lästert, daß man sie ohne Ruh verfolgt und bekämpft. Es muß in ihr doch nicht alles in Ordnung sein. Aber nein! In der Kirche fehlt nichts, in ihr ist alles in bester Ordnung. Sie ist eine göttliche Anstalt für Menschen, freilich geleitet auch von Menschen, die unvollkommen sind; doch die Kirche bleibt in ihrem Wesen höchst vollkommen und trägt nicht die Schuld, wenn ihre Kinder schlecht leben und ihr Schande bereiten. Betreffs ihrer steten Bekämpfung frage ich aber: eine Festung, die Tag auf Tag verannt wird und nicht fällt, ist dies eine schlechte Burg? Fehlt ihr an Fessigkeit, an Munition, an Mut und Tapferkeit ihrer Verteidiger? Ist einmal Bresche in dieselbe geschossen, dann läuft man nicht mehr Sturm gegen sie. Nun denn! Fast schon zwanzig Jahrhunderte stürmt man unsere feste Burg am Felsen, die hl. katholische Kirche, mit den Waffen der Gewalt und mit dem Schwerte des Geistes. Gegen jeden kirchlichen Lehrsatz wurde angekämpft, gegen jede kirchliche Institution ward gestritten — eitle vergebliche Mühe! Es ist noch alles da rein, unversehrt und unverfälscht. Vicisti, Galilae! Der Galilaer hat gesiegt! Die Kirche war der Grund und Schlüßstein, und wird bleiben die Säule und Grundveste der Wahrheit. So ein Verteidiger der Kirche kann mit freudigst pochendem Herzen sich hin auf die Zinne seiner Burg stellen und kann mit gerechtem Stolze hinabblicken auf die Walstatt, wo Geschlechter auf Geschlechter übereinander geschichtet liegen, welche gegen die Kirche Sturm gelaufen. Die grimmigsten Stürmer modern oder sind schon vermodert im Grabe, aber die Kirche ist noch jugendfrisch und blüht wunderbar schön, wie sie geblüht beim Beginne ihrer Pflanzung. Bei solcher Sachlage, wen sollte nicht Glaubensmut und Liebesstärke beseelen? Der Soldat, welcher das Bewußtsein hat, einer großen siegreichen Armee anzugehören, der besitzt Mut und Ausdauer. Wir gehören zur größten, gegen 237 Millionen Streiter zählenden Armee, gehören zur unüberwindlichen, siegesicheren Armada, zur katholischen Kirche. Und darum sollte uns christlicher Glaubensmut, christliche Hoffnung, christliche

Liebe vollends durchdringen. Niedrig wäre es, so uns das Bewußtsein dieser Macht und Kraft fehlte.

Gelesen habe ich, daß den gefeiertsten tragischen Dichter des Altertums, Sophokles, sein eigener Sohn Tophon vor das Tribunal schlepppte mit der Anklage, derselbe sei ob des vorgerückten Alters nicht mehr fähig, das Hauswesen zu verwalten, weshalb er abzusezen sei. Der greise Vater hörte ruhig die schmachvolle Anklage seitens des ungeratenen Kindes an. Zur Verteidigung aufgesfordert las Sophokles statt derselben dem Richterkollegium sein allerschönstes Dichterwerk „Oedipus auf Kolonos“ derart vor, daß die Richter vor Bewunderung über den weisheitsvollen Greis das Urteil fällten: ein Mann, der solch ein Werk geschaffen, vermag wohl auch sein Hauswesen zu verwalten. Tophon, der pietätlose Sohn, mußte mit Schmach bedeckt von dannen ziehen. Wer aus uns, geliebte Lavantiner, ist nicht noch heute tief empört über die Undankbarkeit und Impietät dieses Sohnes gegenüber seinem greisen, aber so weisen Vater? Doch wie? Gibt es nicht heute undankbare Söhne und Töchter, die ihre liebevolle Mutter anklagen und verraten, sie verkennen und verhöhnen, ihr nicht gehorsamen? Und dies widersfährt der hl. Mutter Kirche, die ihre Kinder bereits neunzehn Jahrhunderte pflegt, segnet, großzieht und ihnen Gutes erweist. Einem langlebigen Baumriesen mit weitreichender Krone vergleichbar, der unzählige Früchte bereits gezeitigt hat, der zur Zeit mit Blüten und Knospen, der Gewähr künftiger Früchte, überdeckt ist und in dessen Kraft eine unzählbare Menge neuer Triebe des Werdens harrt, spendet die Kirche immer neue Güter, Gaben und Wohlstaten, wie das Heil der Menschheit und die Not der Zeit ihrer begehrten. Viele sitzen unter der Krone dieses weisschattenden Lebensbaumes undankbar und schmähen, während sie dem Pflanzer Jesus Christus auf Knien liegend ohne Ende danken sollten.

Doch zu solchen undankaren Kindern wollen wir, feuerste Diözesanen, keineswegs gehören. Wir wollen vielmehr in Beherzigung des Cyprianischen Ausspruches: Nicht kann Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat, wir wollen, sage ich, unsere vortrefflichste Mutter immer-

dar hochachten, sie kindlich ehren und lieben, für ihre Rechte und Lehren mutig eintreten, ihre Gebote willig befolgen, zumal jene betreffs eifrigen Besuches des Gottesdienstes und häufigen Empfanges der hl. Sakramente insbesondere zur österlichen Zeit. Nicht wahr? Wer einem Vereine angehört, der muß dessen Statuten halten. Die katholische Kirche ist auch ein Verein, ein Weltverein, und zu ihren Statuten gehören auch die fünf Gebote der Kirche, die wir zu befolgen haben, wenn wir wirkliche, tätige Mitglieder derselben sein und bleiben wollen. Als katholische Christen müssen wir ein wahres Bedürfnis haben zum Kirchengehen, wir wären ja keine wahren Christen, hätten keinen guten Geist, wenn wir selten oder gar nie in eine Kirche kämen. „Wir glauben“, schreibt der weise Bischof von Hippo, St. Augustinus, „um wie viel jemand die Kirche Christi liebt, so viel hat er einen heiligen Geist.“¹

Wohlan denn! Weihen wir unserer göttlich gestifteten, alleinseligmachenden Kirche unser ganzes Herz in unentwegter, hingebendster Liebe! Liebet die Kirche vorab Ihr Priester, homines Dei (I. Timoth. 6, 11), die Ihr im innigsten Verhältnisse zu ihr steht! Der Schwur des von Liebe zur Kirche glühenden Erzbischofs von Cambrai, des edlen Fenelon, sei auch mein und Euer Schwur: „O hl. römische Kirche, wenn ich dich nicht liebe, so verdarre meine Hand an meinem Körper; wenn ich dich nicht für die höchste Wonne meines Herzens halte, so klebe meine Zunge an meinem Gaumen!“ Durch Hoch- und Heilighaltung dieses Schwures werden wir im Leben und im Tode glücklich sein. Liebet die Kirche Ihr gottgeweihten Klosterbewohner und Ihr werdet gesegnet sein für Zeit und Ewigkeit! Liebet die Kirche Ihr christlichen Eltern und leitet Eure Kinder zu gleicher Liebe an! Ihr werdet dann Euch und die Euren ewig besitzen. Ihr Lehrer und Erzieher liebet die Kirche und leitet Eure Schüler und Zöglinge zu gleicher Liebe an! Der göttliche Kinderfreund wird Euch einst dafür selig preisen und ewig belohnen. Ihr christlichen Meister, Handwerker und Arbeiter liebet die Kirche, die allein die Kraft besitzt, in Eure bedrängten

¹ In Evang. Ioan. Tract. XXXIII. num. 8.

Herzen Ruhe und Frieden einzusenken, Eure Arbeiten gottgefällig zu machen und nach vollem Verdienst zu entlohnen! Ihr Reichen liebet die Kirche und Ihr sammelt Euch Schäze, die weder Ross noch Motten verzehren und die Diebe nicht ausgraben und stehlen können! (Matth. 6, 20).

Und zuletzt bitten wir alle demütig und inbrünstig Gott den Dreieinen, daß er in seinem unendlichen Erbarmen sich würdigen möchte, die ganze Kirche, Hirten und Herde, zumal das Oberhaupt, den ehrwürdigen Jubelkreis Papst Leo XIII., mit dem Schilder seiner Kraft zu beschirmen und uns allen die Gnade zu verleihen, daß wir im willigen Gehorsam und in freuer Liebe zur Kirche bis ans Ende ausharren und nach unserem Tode in die triumphierende Kirche aufgenommen werden. Dem aber, der überschwenglich alles mehr tun kann, als wir bitten oder verstehen... ihm sei Ehre in der Kirche und in Christo Jesu durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Ephes. 3, 20. 21).

Marburg, am Festie der römischen Stuhlfeier des hl. Apostels Petrus, den 18. Jänner 1893.

† Michael,
Fürstbischof.



